

# Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Luzia Sutter Rehmann, evangelisch-reformiert

29. Mai 2011

## Der Versuchung widerstehen

Matthäus 4,1-7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

In diesem Frühling musste ich schon so oft den Garten spritzen. Die Erdbeeren wässern, damit sie Saft bekommen, die kleinen Kürbissetzlinge tränken, damit wir im Herbst dann goldgelbe Butternut geniessen können. Manches Mal bin ich aber auch versucht, einfach auf Regen zu hoffen, weil ich nicht in den Garten gehen mag und so lange mit Spritzkannen und Schlauch herum zu hantieren, bis ich selber nass bin. Es ist allerdings ein idealer Ort, dieser Garten, um nachzudenken. Gerade wenn das Wasser aus dem Schlauch fliesst, allein schon das Geräusch! da kommen mir so manche Gedanken. Mir steigen Bilder auf, von paradisischen Blumengärten und von vertrockneten Feldern, Steinwüsten, wenn ich sehe, wie der Boden das Wasser gierig schluckt.

Wir wissen, dass in der Zeit Jesu, in den dreissiger Jahren des 1. Jahrhunderts, einige grosse Trockenheiten auftraten, Dürren, die die Ernte klein machten, die Preise in die Höhe trieben und die Armen auf die Strasse. In den Evangelien hören wir immer wieder von Scharen von Menschen, die zusammenkommen. ‚Er lehrte Scharen von Menschen,‘ heisst es, oder: ‚alle kamen aus Jerusalem und aus allen benachbarten Orten‘ – eigentlich wahn-sinnig, so viele Menschen auf der Strasse – das sind ja Menschenströme, die sich zusammentun auf der Suche nach Brot und Gerechtigkeit, die unruhig sind, weil sie keine Arbeit haben und kaum etwas zu essen. Wir hören von Fischern, die ihre Netze flicken, aber wir hören nichts von Fischern, die ihren Fang verkaufen können. Fischmärkte werden nicht erwähnt in den

Evangelien, auch keine Gemüsemärkte. Dagegen drängt sich immer wieder diese Wüste in den Blick.

*„Danach wurde Jesus von der Geistkraft in die Wüste hinaufgebracht, um vom Teufel versucht zu werden. Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, zuletzt hungerte ihn.“*

Versuchung in der Wüste... Was war denn für die eher arme Bevölkerung im Palästina des 1. Jahrhunderts eine Versuchung? Übergewicht oder zügellose Sinneslust waren nicht die Versuchungen der hungrigen Leute. Ihre Körper sehnten sich nach Brot, nach täglichem Brot und hie und da auch nach Fisch und Gemüse, Melonen und Zwiebeln. So bescheiden waren die Wünsche – und dennoch die alten Texte sprechen auch von der dunklen Macht der Versuchung. „Führe uns nicht in Versuchung“ – so beten auch wir im UnserVater. Womit konnte man die Leute damals versuchen?

*„Danach wurde Jesus von der Geistkraft in die Wüste hinaufgebracht, um vom Teufel versucht zu werden. Er fastete vierzig Tage und vierzig Nächte, zuletzt hungerte ihn. Der Versucher kam zu ihm und sprach: Wenn du Gottes Sohn bist, so sage, dass diese Steine sich in Brot verwandeln sollen.“*

Da wächst nichts, keine dürre Feige hängt noch herum, keine Ährenfelder in Sicht, kein Weinberg mit sauren Trauben, einfach nichts. Aus Steinen Brot machen, das wäre ein lukratives Geschäft. Wer das könnte... Hier taucht der Teufel auf. Die Bibel sagt nicht, wie er aussah. Trotzdem stellen wir uns seit dem Mittelalter den Teufel mit Bocksfüssen, Hörnern und Schwanz vor. Im Bibeltext steht nichts davon. Er taucht unmittelbar auf wie ein Geist oder ein Schatten, der schon längst da war. Die Rede vom Teufel zielt nicht auf eine Person, sondern auf eine Struktur. Die Bibel nennt lebensbedrohliche Situationen, Zwänge, Gewaltstrukturen teuflisch oder bestialisch, unmenschlich. Too big to fail – das ist eine unmenschliche Struktur, ein paar Nummern zu gross für uns. Oder technologische Risiken, bei denen schlicht keine Fehler passieren dürfen, weil sie zu dramatisch wären, die sind teuflisch gefährlich. Besonders wenn sie lange Zeit reibungslos laufen und uns in falscher Sicherheit wiegen. Ich glaube, heute verstehen wir sehr gut, was an Systemen teuflisch sein kann, da brauchen wir den bocksfüssigen Gehörnten nicht mehr zu bemühen.

*„So sage, dass diese Steine sich in Brot verwandeln sollen.“*

Aber wir wissen doch, dass das nicht geht! Steine sind nicht essbar. Es gibt Edelsteine und Marmor, es gibt Kies und Bausteine, mit denen man Geld verdienen kann. Aber essen kann man sie nicht. Es gibt allerdings immer wieder Leute, die uns alles Mögliche versprechen und so tun, als ob Nah-

rung, Sicherheit, Wohlstand und Glück aus der Steckdose zu beziehen wären. Wer es könnte, aus Steinen Brot machen, hätte die Leute in der Hand.

Worte können viel, aber aus Steinen etwas Essbares machen, das können sie nicht. Auch nicht die Worte eines Gottessohnes. Dieser Ausdruck, „Sohn Gottes,“ den kennen wir vom Christentum her, Jesus ist der Sohn Gottes, so bekennen die Kirchen. Doch zur Zeit Jesu war ein anderer der Sohn Gottes: der römische Kaiser. Auf jeder römischen Silbermünze war der Kopf des Kaisers darauf und die Worte *filius divinus*, göttlicher Sohn, oder *filius dei*, Sohn Gottes. Wer eine Silbermünze hatte, hatte ein Bild des Kaisers im Sack und damit ein Stückchen Anteil an dem Reichtum des Kaisers. Die Worte des Kaisers entscheiden über Leben und Tod, er gibt, wem er geben will und nimmt, wem er nehmen will. Und wenn der Kaiser sagt, dass das Brot ist, dann hat das gefälligst als Brot gegessen zu werden. Auch wenn es unverdaulich ist, schädlich oder giftig.

Also: wer die Macht hat, hat das Sagen. Mach aus Steinen Brot – und du wirst gefeiert werden, die Leute werden dir aus der Hand fressen! Die Versuchung war, mit Worten die Wüste schön und den Hunger klein zu reden. So wie der Kaiser sich Gottessohn nennt und Besatzung Frieden und Steine Brot. Die Versuchung wäre, dem Kaiser seine Macht und dem Volk seinen Hunger zu lassen. Jesus muss sich in seiner Notlage entscheiden. Entweder er lässt sich vom Hunger lähmen oder er setzt sich zur Wehr. Den Satz, den Jesus dem Versucher entgegen schleudert, stammt wörtlich von Mose. Er findet in ihm Halt gegen den Hunger, den Hungerteufel, der allen Angst machen will:

*„Er aber gab zur Antwort: Es steht in der Schrift: ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.‘“*

Vor mir sehe ich den durstigen Garten. Nur mit Zureden wächst da gar nichts. Wenn ich aber meine allabendlichen Giesskannen bringe, dann beginnen sich die Kürbisse zu strecken und zu recken. Und ich beginne zu träumen von den dunkelgelben Früchten, während das Wasser noch aus dem Schlauch strömt. Und unter dem Kirschbaum, wo wir schon lange nicht mehr gemäht haben, regt sich da nicht etwas? Schleicht da etwas im Schatten herum? Mein Gott, was geht mir da durch den Kopf? ‚Du brauchst dir keine Sorgen zu machen, sagt etwas in mir, ‚giesse nur und genieße. Wir haben alles im Griff. Die Welt ist schön. Pflege dein Gärtchen und vergiss den Rest.‘ Wer hat das gesagt? Wer spricht so zu mir?

Rest – Restrisiko. In mir erinnert sich etwas... Was ist falsch an diesem Wort? Ich gehe noch einmal zum Regenfass und hole die letzte Giesskanne. Rest... Restwasser... Restrisiko...

Führe uns nicht in Versuchung, sondern löse uns aus dem Bösen heraus... Diese Bitte richtet sich nicht auf Verschonung. Das Gebet bittet um Beistand in einer Situation, in der man sich am liebsten nicht befindet. In einer Zwickmühle. In Gefahr. Ja, es ist schon eine grosse Erleichterung, dass es ohne AKW–Strom gehen soll. Strom anders produzieren, weniger brauchen, ein bisschen anders leben, langsamer auch und dafür kein Restrisiko. Dafür ein Energiesystem, das fehlerfreundlich ist. Aber die Umstellung muss jetzt anfangen. Nicht übermorgen.

*„Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so wirf dich hinab; denn es steht geschrieben: ‚Deinetwegen wird er seine Engel senden und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuß an keinen Stein stößt.‘ Jesus sagte zu ihm: Es steht auch in der Schrift: ‚Du sollst Adonaj, deinen Gott, nicht versuchen.‘,*

Der Teufel findet nichts dabei, wenn man sich hohen Risiken aussetzt und die Augen zu macht und sich fallen lässt in der Hoffnung, es werde schon gut gehen. Er baut darauf, dass seine Anhänger nicht so genau hinsehen, hinhören, sondern ihm blindes Vertrauen schenken. Genaues Hinschauen und das Kleingedruckte lesen, genau Hinhören und das Verschwiegene mitbedenken, ist eine Lektion, die wir von der Bibel lernen können. Darum geht Jesus dem Teufel nicht auf den Leim. Er hält sich wieder an die Tora und zitiert aus dem 5. Buch Mose. Zu viel Gottvertrauen kann tödlich sein. Gott wird seine Engel schicken, flötet der Teufel. Darauf soll man nicht hoffen, sagt Jesus. Die Versuchung ist, den Moment des Aufwachens zu verpassen.

*LuZIA Sutter Rehmann  
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen  
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

*Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)*